

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Siegmund Manso

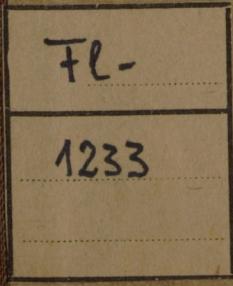
Die gute Sache der Gerechtigkeit Gottes bey Zurechnung fremder Sünden : aus Matth. XXIII. 34-39. am Tage des heiligen Stephanus, als am zweyten Weynachtsfeyertage 1760, in öffentlicher Versammlung erwiesen

Bielefeld: gedruckt bey Franz Wilhelm Honäus, 1761

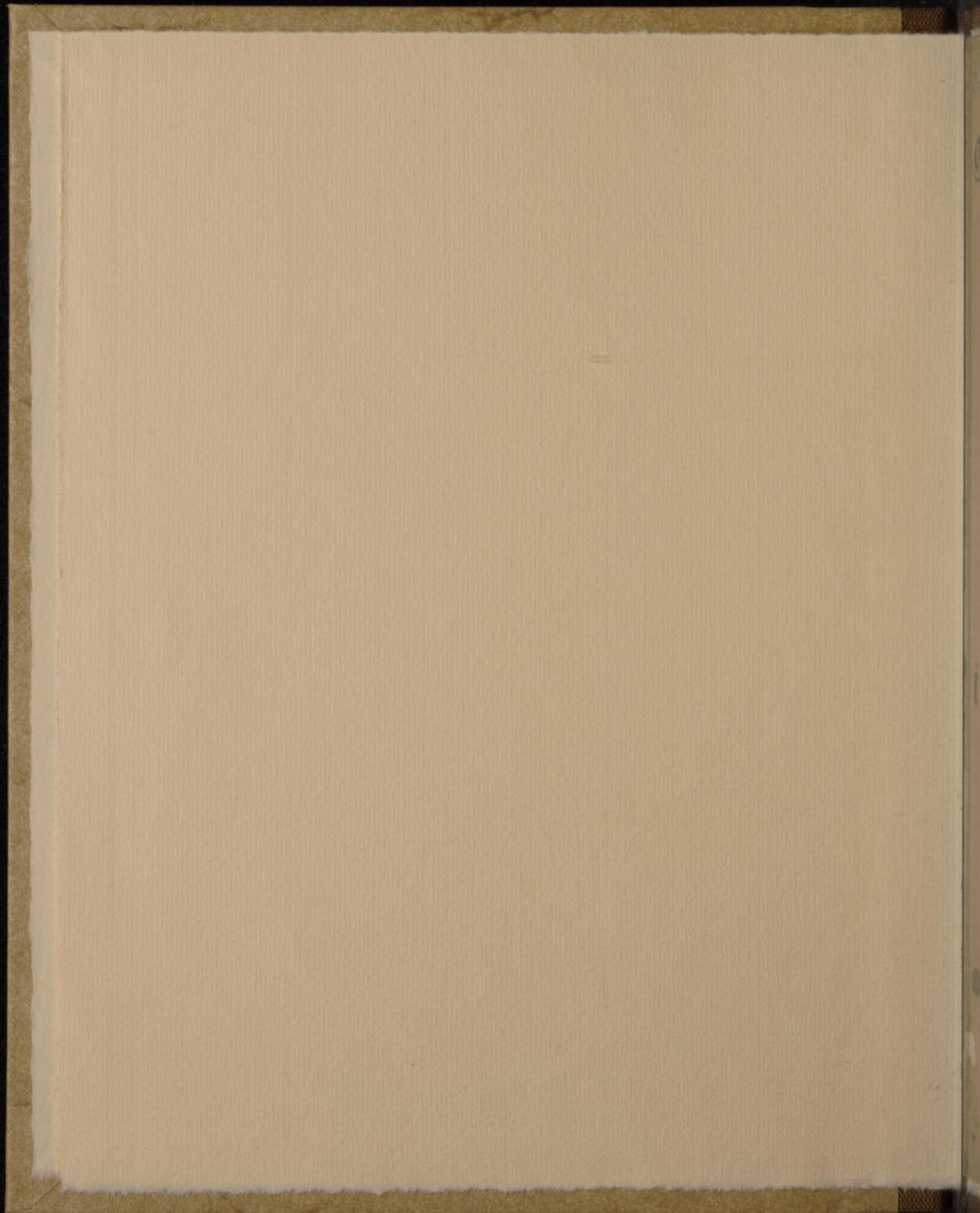
<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1752968565>

Druck Freier  Zugang





Fl-1233



XLII. 16.
2275

Die gute Sache der Gerechtigkeit Gottes bey Zurechnung fremder Sünden

aus
Matth. XXIII. 34-39.
am Tage des heiligen Stephanus,
als am zweyten Weihnachtsfeiertage
1760.

in öffentlicher Versammlung
erwiesen

von
Johann Siegmund Manso.
Rector des Bielefeldischen Gymnasiums.



Bielefeld,
gedruckt bey Franz Wilhelm Honäus, 1761.

PL 1233.



Denen
Hochwohl und Wohlgebohrnen, Hochwürdigen
und Hochgelahrten

Zur Königl. Preußischen Mindisch Ravensbergischen
Regierung und Consistorium

Hochverordneten Herren Präsidenten,
Geheimen, Regierungs und Consi-
storial Räthen

Meinen Gnädigen und Hochgebietenden Herren
und Hohen Gönner

widmet
mit den Regungen einer ungeheuchelten Ehrfurcht
diese Predigt
der Verfasser.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100
101
102
103
104
105
106
107
108
109
110
111
112
113
114
115
116
117
118
119
120
121
122
123
124
125
126
127
128
129
130
131
132
133
134
135
136
137
138
139
140
141
142
143
144
145
146
147
148
149
150
151
152
153
154
155
156
157
158
159
160
161
162
163
164
165
166
167
168
169
170
171
172
173
174
175
176
177
178
179
180
181
182
183
184
185
186
187
188
189
190
191
192
193
194
195
196
197
198
199
200
201
202
203
204
205
206
207
208
209
210
211
212
213
214
215
216
217
218
219
220
221
222
223
224
225
226
227
228
229
230
231
232
233
234
235
236
237
238
239
240
241
242
243
244
245
246
247
248
249
250
251
252
253
254
255
256
257
258
259
259
260
261
262
263
264
265
266
267
268
269
270
271
272
273
274
275
276
277
278
279
280
281
282
283
284
285
286
287
288
289
290
291
292
293
294
295
296
297
298
299
300
301
302
303
304
305
306
307
308
309
310
311
312
313
314
315
316
317
318
319
320
321
322
323
324
325
326
327
328
329
330
331
332
333
334
335
336
337
338
339
339
340
341
342
343
344
345
346
347
348
349
349
350
351
352
353
354
355
356
357
358
359
359
360
361
362
363
364
365
366
367
368
369
369
370
371
372
373
374
375
376
377
378
379
379
380
381
382
383
384
385
386
387
388
389
389
390
391
392
393
394
395
396
397
398
399
399
400
401
402
403
404
405
406
407
408
409
409
410
411
412
413
414
415
416
417
418
419
419
420
421
422
423
424
425
426
427
428
429
429
430
431
432
433
434
435
436
437
438
439
439
440
441
442
443
444
445
446
447
448
449
449
450
451
452
453
454
455
456
457
458
459
459
460
461
462
463
464
465
466
467
468
469
469
470
471
472
473
474
475
476
477
478
479
479
480
481
482
483
484
485
486
487
488
489
489
490
491
492
493
494
495
496
497
498
499
499
500
501
502
503
504
505
506
507
508
509
509
510
511
512
513
514
515
516
517
518
519
519
520
521
522
523
524
525
526
527
528
529
529
530
531
532
533
534
535
536
537
538
539
539
540
541
542
543
544
545
546
547
548
549
549
550
551
552
553
554
555
556
557
558
559
559
560
561
562
563
564
565
566
567
568
569
569
570
571
572
573
574
575
576
577
578
579
579
580
581
582
583
584
585
586
587
588
589
589
590
591
592
593
594
595
596
597
598
599
599
600
601
602
603
604
605
606
607
608
609
609
610
611
612
613
614
615
616
617
618
619
619
620
621
622
623
624
625
626
627
628
629
629
630
631
632
633
634
635
636
637
638
639
639
640
641
642
643
644
645
646
647
648
649
649
650
651
652
653
654
655
656
657
658
659
659
660
661
662
663
664
665
666
667
668
669
669
670
671
672
673
674
675
676
677
678
679
679
680
681
682
683
684
685
686
687
688
689
689
690
691
692
693
694
695
696
697
698
699
699
700
701
702
703
704
705
706
707
708
709
709
710
711
712
713
714
715
716
717
718
719
719
720
721
722
723
724
725
726
727
728
729
729
730
731
732
733
734
735
736
737
738
739
739
740
741
742
743
744
745
746
747
748
749
749
750
751
752
753
754
755
756
757
758
759
759
760
761
762
763
764
765
766
767
768
769
769
770
771
772
773
774
775
776
777
778
779
779
780
781
782
783
784
785
786
787
788
789
789
790
791
792
793
794
795
796
797
798
799
799
800
801
802
803
804
805
806
807
808
809
809
810
811
812
813
814
815
816
817
818
819
819
820
821
822
823
824
825
826
827
828
829
829
830
831
832
833
834
835
836
837
838
839
839
840
841
842
843
844
845
846
847
848
849
849
850
851
852
853
854
855
856
857
858
859
859
860
861
862
863
864
865
866
867
868
869
869
870
871
872
873
874
875
876
877
878
879
879
880
881
882
883
884
885
886
887
888
889
889
890
891
892
893
894
895
896
897
898
899
899
900
901
902
903
904
905
906
907
908
909
909
910
911
912
913
914
915
916
917
918
919
919
920
921
922
923
924
925
926
927
928
929
929
930
931
932
933
934
935
936
937
938
939
939
940
941
942
943
944
945
946
947
948
949
949
950
951
952
953
954
955
956
957
958
959
959
960
961
962
963
964
965
966
967
968
969
969
970
971
972
973
974
975
976
977
978
979
979
980
981
982
983
984
985
986
987
988
989
989
990
991
992
993
994
995
996
997
998
999
999
1000

Vorrede.

Ich lege hier der Welt eine Predigt vor Augen. Ich weis es, daß ich auf keine Weise einen Beruf dazu habe, die Welt durch gedruckte Predigten zu erbauen. Ich werde meinen Lesern auch nicht im Vertrauen eröffnen, daß mich der Beyfall, mit welchem diese Rede, da ich sie hielt, aufgenommen worden, oder das Verlangen vieler Freunde zur weitern Bekanntmachung derselben vermogt. Wenn ich mich auch des einen so gut wie des andern rühmen könnte: so würde mich doch beydes noch nicht zum Druck bewogen haben. Das Publicum, das eine Rede liest, urtheilet anders, als Zuhörer, die mit auf den äußerlichen Vortrag sehen, wodurch oft ein mittelmäßiger Aufsatz sehr erhoben wird. Ich habe daher auch die gegenwärtige Predigt ein halb Jahr lang bey den übrigen, die ich sonst gehalten habe, und die vielleicht großentheis vor dieser den Vorzug verdienten, ruhig in meinem Pulte liegen lassen; und da würde sie sich zuverlässig noch befinden, wenn man ihr nicht neulich die Ehre angethan hätte, ihrer bey einer gewissen Gelegenheit vor Gerichte zu erwähnen — Ein Umstand, dessen nähere Auflärung denjenigen von meinen Lesern, welchen er nicht schon anderweitig bekannt worden, gleichgültig seyn kann. — Hier hielt ich es für nothwendig, sie unter die Presse zu geben. Bin ich bey Erklärung der wichtigen Lehre, welche darinn abgehandelt wird, nicht in allen Stücken der gemeinsten Meynung gefolget: so bin ich doch auch überzeugt,

zeugt, daß Niemand irrige Sätze darinn antreffen wird; selbst der nicht, dessen Einsichten von den meinigen verschieden sind, wofern er nur aufrichtig und unpartheyisch zu urtheilen im Stande ist.

Predigten, die man dem Publicum vorlegt, müssen freylich mehr ausgearbeitet werden, als andre. Allein ich habe an der gegenwärtigen vorsezlich nichts andern wollen, sondern sie wörtlich nach meinem ersten Außsage abdrucken lassen. Ich habe es mir zwar nie zum nothwendigen Gesetz gemacht, meine Predigten ganz aufzuschreiben; doch thue ich es alsdann, wann ich, wie bey dieser, Zeit gnug dazu habe, und die Materie vorzüglich wichtig ist. Und wenn ich eine selbst verfertigte Rede aufgeschrieben, und noch ein Paar mal durchgelesen: so ist mein Gedächtniß treu gnug, nicht nur alle Sachen in der nämlichen Ordnung, sondern selbst den größten Theil der Redensarten und Ausdrücke zu fassen. Ich kann also dafür einstehen, daß diese Predigt eben so gehalten worden ist, wie ich sie hier der Welt zur Prüfung und Beurtheilung übergebe. Geschrieben am 29ten Heumontas 1761.

Sei-



Heiliger Gott! der du gerecht bleibest, wann du strafest,
und gerecht, wann du belohnest; gerecht, wann du
fremde Schuld, und gerecht wann du fremdes Verdienst
uns zurechnest: Wir unterstehen uns heute in deine Ge-
richte zu schauen. Herr! zürne nicht mit dem Staube, der
sich bis zu dir erheben will und zertritt den Wurm nicht,
der sich an deine Majestät waget. Wir wollen keine vor-
witzige Blicke in jene Tiefen thun vor welchen du eine Decke
gezogen hast; wir wollen nur das aufzuklären suchen was
deine Güte uns schon offenbaret hat. Wir wollen deine Ge-
rechtigkeit, die von verwegenen Sterblichen mit frecher
Stirn ostmals angetastet worden ist, rechtfertigen. Hei-
liger Gott! der du allemal recht behältst in deinen Worten,
allemal rein bleibest, wenn Menschen dich richten, du wirst
auch in dieser Stunde, da wir deine Gerechtigkeit bey Zu-
rechnung fremder Schulden betrachten, uns anbetungs-
würdig bleiben. Amen!

Ist je eine Lehre gewesen, A. Z. welche den Weltweisen und Gottesge-
lehrten Schwürgkeiten verursachet hat, so ist es gewiß die Lehre von
dem Falle Adams, und von der seinen Nachkommen geschehenen Zu-
rechnung seiner Sünde gewesen. Sie hat Spaltungen in der Kirche erreget,
neue Secten hervorgebracht, Ketzereyen gebohren, Christen wider Christen
bewaffnet, und Menschen, die sich einer Vernunft und göttlichen Offenbarung
rühmten, zu den unanständigsten Begriffen, zu den verwegsten Urtheilen von
der Gerechtigkeit Gottes verleitet; zu Urtheilen, deren die Vernunft sich schä-
men muß, und die allein dem Unsinn verziehen werden könnten. Wir geste-
hen es gern, daß die Sache an sich eben so schwer, als wichtig sey. Allein muß-
te denn darum der kurzichtige Sterbliche seinen Schöpfer antasten? Mußte er
den Heiligen in Israel verwegen lästern, da er doch nur über seine eigene Unwiss-
senheit zu klagen Ursach hatte? Gesezt es sey die ganze Lehre in Nacht und Dun-
kel eingehüllet; gesezt, es habe der Vorsicht einmal gefallen, einen dicken
Vorhang davor zu ziehen, durch welchen wir nicht hindurch schauen könnten:

Ein-
gang.

so

so würden wir daraus nur die ohnehin schon genug bestätigte Lehre von neuem bestärkt finden, daß eingeschränkte Wesen, dergleichen wir Menschen alle sind, den unendlichen, unermesslichen Gott nicht zu fassen im Stande wären. Wir würden bekennen müssen, was ein erleuchteter Apostel zu bekennen sich nicht

Röm. XI. 13. schämte: **Herr! wie gar unbegreiflich sind deine Gerichte!** Allein so geht es dem Menschen. Auf der einen Seite Stolz, und auf der andern Dummheit, dies ist sein Loos. Und ehe er das für seine Eigenliebe so demuthigende Bekenntniß von seiner Unwissenheit ablegen sollte, ehe waget er es dreust, Gott zu schelten, mit seinem Schöpfer zu hadern, und ihm Schuld zu geben: Gott du handelst ungerecht, daß du mir Adams Fall zurechnest, und Sünden an mir strafest, die nicht ich, sondern meine Vorfäder begangen haben.

Wenn wir indessen zugeben, daß sich bey dieser Lehre Schwürigkeiten, große Schwürigkeiten finden: so ist doch unsre Meynung nicht, als wenn solche gar unübersteiglich wären. Unser Vorsatz ist vielmehr, in dieser Stunde einen Versuch zu wagen, wie weit sie sich aus dem Wege räumen lassen.

Wie aber — wird man vielleicht denken — schickt sich denn die Lehre von dem Fall und von der Sünde auf ein Fest, das dem Andenken von der Wundergeburt dessen gewidmet ist, der die Sünde getilgt hat? Was predigt man uns von der Gerechtigkeit in den Tagen vor, da Gott die Schäke seiner Gnade und Erbarmung aufgeschlossen, und das Füllhorn seiner Güte reichlich über uns herabgeschüttet hat? — Lasset uns nicht zu voreilig urtheilen, meine Freunde! vielleicht hat die Lehre von der Sünde mit der Lehre von der Erlösung mehr Zusammenhang, als es beymer ersten Anblick scheinen möchte. Waren wir nicht gefallen, so hätten wir auch keines Erlösers nöthig gehabt. Die Ueberzeugung von unserm Verderben muß uns erst zu dem hintreiben, der uns aus demselben heraus gerissen. Noch mehr! die Schrift selbst vergleicht Christum in dieser Absicht mit dem Adam; sie sagt, so, wie uns allen die Sünde und der Fall des ersten Adams zugerechnet worden sey: eben so werde uns auch des zweyten Adams Gerechtigkeit zugerechnet. Und wenn endlich dies alles nicht wäre: so würde doch unser Evangelium, das wir an dem heutigen Tage ersklären müssen, uns berechtigen, die gedachte Wahrheit abzuhandeln. Es redet solches von der Zurechnung fremder Verbrechen; und wir können also in der natürlichsten Folge daraus Gelegenheit nehmen, zu beweisen, daß Gott, auch wann er fremde Sünden, wann er Adams Fall uns zurechnet, gerecht verfahre.

Die Sache ist, wir haben es schon gesagt, wichtig, unser Unternehmen ist schwer. Indessen hoffen wir unter göttlichem Beystande auch hierinn die gute Sache Gottes zu vertheidigen. Niemand soll sich über Tieffinn und

Unver-

Unverständlichkeit zu beschweren Ursach haben, der nicht selbst durch ein allzus
flüchtiges Hören hieran Schuld wird. Wir bitten euch um nichts, als um
eine strenge Aufmerksamkeit; und dann denken wir eine der schwersten Wahr-
heiten unsers allerheiligsten Glaubens auch für die Einfältigsten verständlich
genug vorzutragen. Lasset uns den Geist der Gnaden um die Erweckung und
Stärkung unsrer Andacht anflehen u. s. w.

Evangelium am Tage des heiligen Stephanus,
Matth. XXIII. 34. — Ende

Darum siehe, ich sende zu euch Propheten, und Weisen, **Text.**
und Schriftgelehrten, und derselbigen werdet ihr etliche
tödten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geisseln in euren
Schulen, und werdet sie verfolgen von einer Stadt zu der an-
deren. Auf das über euch komme alle das gerechte Blut, das
vergossen ist auf Erden, von dem Blute an des gerechten Abels,
bis auf das Blut Zacharias, Barachia Sohn, welchen ihr getöd-
tet habt zwischen dem Tempel und Altar. Warlich ich sage euch,
das solches alles wird über dies Geschlechte kommen. Jerusalem,
Jerusalem, die du tödest die Propheten, und steinigst, die zu dir
gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen,
wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und
ihr habt nicht gewollt? Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen
werden. Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht
sehen, bis ihr sprecht: Gelobet sey, der da kommt im Namen des
Herrn.

Seine werhesten Zuhörer! Christus drohet hier den Juden, die zu sei-
ner Zeit lebten, es werde über sie alle das gerechte Blut kom-
men, das vergossen sey auf Erden, von dem Blute Abels an,
bis auf das Blut Zacharias. Wie — wird man denken — konnte
dem Gott an dem damaligen Geschlechte Sünden strafen, welche ihre ent-
fernte Vorfahren begangen hatten? Sünden, an welchen sie selbst unschul-
dig waren? Wie konnte er Blut von ihren Händen fodern, das ihre Hände
nicht vergossen hatten? Wie konnte er dies thun, und doch dabei gerecht blei-
ben?

B

den? — Eben so, antworte ich, meine Freunde, wie Gott an uns Sünden strafet, die unsre entferntesten, unsre ersten Stammältern begangen haben; eben so, wie er uns den Fall Adams zurechnet, und doch dabey gerecht bleibt.

**Haupt-
satz.** Ja — wird man einwenden — dies sollte erst bewiesen werden; das letzte ist eben so zweifelhaft, wie das erste. Wohl! meine Freunde, wir sind bereit die gute Sache der Gerechtigkeit Gottes bey Zurechnung fremder

Sünden zu vertheidigen. Wir wollen euch beweisen, daß Gott I da er uns allen den Fall Adams, II. da er besonders den zu Christi Zeiten lebenden Juden die Blutschulden ihrer Vorfahren zugerechnet, vollkommen gerecht gehandelt habe. Hier habt Ihr die Wahrheit, welche wir heute Eurer Betrachtung vorlegen; eine Wahrheit, die würdig ist, mit der strengsten Aufmerksamkeit untersucht, nach aller Schärfe geprüft zu werden; hier habt ihr zugleich die Ordnung, in welcher wir solche abzuhandeln gedenken.

**Erklä-
rung.** Die Gerechtigkeit, meine andächtige Zuhörer, ist eine Tugend, die, so fremd uns auch solches vorkommen mag, ihren Grund in der Güte hat; nur muß diese Güte durch Klugheit gemindert werden. Die Gnade muß allemal die Grundeigenschaft bey einem Regenten seyn. Er muß, wenn er den Vorwurf eines Tyrannen vermeiden will, sich nie in den Sinn kommen lassen, daß sein Volk um seinetwillen geschaffen sey. Er muß wissen, daß er da sey um des Volks willen. Für dessen Wohl zu sorgen, für dessen Ruhe und Sicherheit zu wachen, dessen Glück und Ueberflüß zu befördern, dies muß seine erste Pflicht seyn. Allein ein Regent, der keine andere Eigenschaften an sich hätte, als die Güte; ein Regent, der von lauter Liebe überflosse; ein Regent, der blindlings allen Gnade wiederfahren ließe, ohne zu untersuchen, ob sie solche verdienten, oder nicht: dies würde noch allemal ein schlechter Regent seyn. Er lasse nur der Bosheit und dem Laster ungehindert ihren freyen Lauf; er erlaube nur dem Mörder und Straffensäuber ihr Handwerk ohne Scheu zu treiben; er werfe nur lauter Blicke voll Gnade auf den gottlosen Minister und auf den ungerechten Richter herab, die beyde sich um die Wette beeifern, die Unschuld zu unterdrücken, das Recht nach ihrem Vortheil zu beugen, den seufzenden Unterthan zu quälen, und durch ungerechte Auflagen sich auf dessen Untkosten zu bereichern: so wird sein Land bald einer Mördergrube ähnlich sehn, und seine unmäßige, am unrechten Orte bewiesene Güte, wodurch er seine Unterthanen glücklich zu machen vermeynte, wird, — da sie der Bosheit, und der Ungerechtigkeit, und dem Laster, und allen Schandthaten und Greueln Thür und Thor öffnet, — zu gleicher Zeit seine Städte öde, sein Land wüste, sein Volk unglücklich machen.

machen. Ein König kann also nicht blos ungerecht werden, wenn er Unschuldige strafft; auch dann wird er ungerecht handeln, wenn er den Bösen nicht strafft; wenn er da, wo er scharfe, beissende Mittel brauchen sollte, sich nur lindernder Oele und Balsams bedienet. So gewiß es ist, daß ein Vater, der immer gütig gegen seine Kinder ist, sie mögen Gütes oder Böses thun; der bei allen ihren Untugenden durch die Finger siehet, und sie dann noch streichelt, wenn er sie mit der Rüthen züchtigen sollte: so gewiß es ist, sage ich, daß ein solcher Vater ein ungerechter Vater sey; so gewiß es ist, daß Eli, der zu gleicher Zeit Hoherpriester und Richter in Israel war, das durch die Rache Gottes vom Himmel herab zog, und das Verderben über sein Haus brachte, weil er zu allen Bosheiten und Schandthaten seiner Söhne nicht einmal sauer sahe: so gewiß ist es auch, das ein Regent, der von nichts als Güte, Saftmuth und Gnade weis, ein schlechter und ungerechter Regent seyn würde. Die Klugheit muß also seine Gnade mindern; seine Güte muß so zu reden keinen Schritt thun, ohne von der Weisheit geleitet zu werden. Mit scharfsichtigen Augen muß er die Handlungen seiner Unterthanen prüfen, sie auf das genaueste abwägen, und nur die belohnen, welche es werth sind, und zwar in dem Maße, nach dem Gewichte, als sie es verdienet haben. Allein wider die Bosheit, wider die Ungerechtigkeit, wider die Tyrannen, und wider das ganze Heer der Laster muß er mit dem Schwerte zu Felde ziehen. Wenn er seine Wohlthaten auf diese Art nur an die, welche sie verdienet hatten, austheilet; wenn er seine Güte durch die Weisheit führen läßt; wenn er einem jeden das zutheilet, was seine Thaten werth sind: so wird ihm gewiß die ganze Welt den Namen eines gerechten Regenten beylegen.

Wenn wir diesen Begriff von der Gerechtigkeit festsetzen, so frägt es Ueber sich, ob Gott gerecht handele, wenn er uns fremde Sünden zurechnet. Und hier entdeckt freylich ein scharfes Auge beym ersten Anblick viele Zweifel. Denn mit welchem Anschein der Gerechtigkeit kann er die Bezahlung einer Schuld von uns fordern, die wir nicht auf uns geladen haben? Heißt das weise. seinen Unterthanen zutheilen, was ihre Thaten verdienet haben? Nie kann ja ein Gläubiger verlangen, daß der Sohn für seinen Vater bezahlen soll, wenn jener an des Vaters Schulden keinen Anteil genommen, noch sich für ihn verbürget hat. Nie wird ein Fürst — es müßte denn ein Tyrann seyn — dem Sohn den Kopf abschlagen lassen, dessen Vater ohne Einstimmung und ohne Vorwissen des Sohns einen Mord begangen hat. Wie könnte denn nun der Gott, der sich durch den Mund seiner Boten selbst erklärt hat, der Sohn solle nicht tragen die Misserthat seines Vaters,

^{1 Sam.}
II. III.

Eieb.
XVIII. 20

wie konnte eben der Gott uns den Fall Adams zurechnen? wie konnte er uns die Misserthat unsers allgemeinen Vaters tragen lassen, da doch nicht wir selbst, sondern unsre ersten Stammältern sein Gesetz übertreten hatten? Wie kann er Sünden an uns strafen, die nicht von uns, sondern vor sechs tausend Jahren von unsren Vorfahren begangen worden sind? — Und wie konnte Jesus denen zu seiner Zeit lebenden Juden alles unschuldig vergossene Blut zurechnen, von dem Blute Abels an, bis auf das Blut Zacharias, Barachias Sohn? Wie konnte er über Mordthaten, welche von den entferntesten Vorfahren der Juden, von dem Anfange der Welt an, begangen waren, Rache von dem damaligen Geschlechte fodern? Sollte Gott auch hier noch wol gerecht handeln? Ja, meine Freunde, Gott wird rechte behalten in seinen Worten, er wird rein bleiben, wann er gerichtet wird.

Erster Der Grund, meine aufmerksame Zuhörer, warum wir behaupten, **Theil** Gott habe den Fall Adams allen Menschen mit Rechte zugerechnet, **GOTT** liegt in einer besondern Eigenschaft der göttlichen Allwissenheit. Nach dieser erkennet er nicht blos was da ist, was da war, und was da kommen Adams wird; er siehet auch die Dinge, welche zwar nie geschehen, nie in dieser mit Recht Welt zur Wirklichkeit kommen; die aber würden erfolget seyn, wenn andre allen Umstände, andre Bedingungen vorhergegangen wären. Aus mehreren hies-

Men- her gehörigen Stellen der heiligen Schrift wollen wir nur eine einzige wäh- schen zu len. Als David zu Regila war, so bekam er durch seine Kundschafter die **I Sam.** Nachricht, daß Saul wider ihn in Anmarsch sey. Er fragte Gott: wer-

XXIII. II Den die Bürger zu Regila mich und meine Männer überantworten in die Hände Sauls? Und der Herr antwortete: Ja! sie werden es thun. Dies geschahen wirklich nicht; denn David flohe darauf mit den Seinigen in die Wüste Siph, und entgieng den blutgierigen Händen des wider ihn erbitterten Königs. Gott sahe aber doch voraus, wenn ein anderer Umstand vorhergegangen, wenn David zu Regila geblieben wäre: so würden die Einwohner dieser Stadt an ihm zu Verräthern geworden seyn. Er erkannte die Tücke, womit ihre Brust gegen den David erfüllt war; er las in ihren Herzen die blutdürstigen Anschläge, welche sie wider den Gesalbten des Herrn bereits gefaßt hatten, und er konnte daraus urtheilen, daß sie, wenn David die Ankunft des Sauls abwartete, sich ein boshaft Vergnügen machen würden, ihre Hände mit unschuldigem Blute zu besudeln, und den David als ein Schlachtopfer an einen wütenden Saul auszulösfern. Dergleichen Beispiele der göttlichen Allwissenheit finden wir mehrere in der Bibel, und wir ziehen daraus den Schluß, daß Gott auch die Dinge erkenne, welche zwar so, wie die Umstände jezo sind, ewig im Reiche

der

der Möglichkeit bleiben, die aber wirklich würden erfolgt seyn, wenn andre Bedingungen vorher gegangen wären.

Lasset uns näher zu unsrem Zweck kommen, meine Freunde. Wir behaupten, daß ein Regent, der den Grundsätzen der Gerechtigkeit folgen will, oft seinen Unterthanen auch solche Handlungen zurechnen müsse, die sie zwar wirklich nicht begangen, von denen er aber nach der höchsten Wahrscheinlichkeit, oder nach einer moralischen Gewißheit vorher sieht, sie würden sie unter gewissen Umständen ausgeübt haben. Lasset uns sezen, zu einem gewissen richterlichen Amte würde dem Fürsten eines Landes ein Mann vorgeschlagen, dessen Kenntnisse weit über die gemeine Einsichten erhaben wären. Lasset uns aber weiter annehmen, der Fürst wisse, daß die Tücke seines Herzens eben so groß sey, als die Fähigkeiten seines Verstandes; er sche vorher, daß er geizig, hart, grausam und ungerecht verfahren, daß er die Unschuld unter die Füße treten, das Recht nach seinem Vortheil beugen, und die Unterthanen plagen werde. Was wird der Regent thun, wenn er dies vorher sieht, und wenn er gerecht dabei verfahren will? Er wird den Mann, dessen sittlicher Charakter so gottlos ist, von der gedachten Bedienung ausschließen. Indessen hat doch jener noch nichts zum Schaden des gemeinen Bestens unternommen. Allein der Fürst rechnet ihm schon vorher die bösen Handlungen zu, die er nach der höchsten Wahrscheinlichkeit ausüben würde, wenn man ihn in gewisse Umstände versetze, wenn man die Handhabung der Gerechtigkeit ihm anvertraute.

Muß aber ein irdischer Regent vorhergehende Handlungen zurechnen, der solche doch nie anders, als nach einer gewissen Wahrscheinlichkeit voraus erkennet: um wie viel mehr wird Gott, der alle unsre Gedanken von ferne ^{Ps. 139, 2} versteht, und der mit einer unbetrüglichen Gewißheit sie vorher sieht, uns dergleichen beymessen. Dies bezeugen die Bücher der Offenbarung mit klaren Worten. Christus spricht: Wehe dir Chorazin! wehe dir Bethsaia! ^{Euc. X.} da! denn wären solche Thaten zu Tyro und Sidon geschehen, die bey ^{13. 14.} Matth. euch geschehen sind, si hätten vorzeiten im Sack und in der Asche gesessen und Buße gethan. Darum ^{*)} wird es Tyro und Sidon erträglicher ergehen am Gerichte / denn euch. Den Tyriern und Sidoniern rechnet Gott auf gewisse Art eine Buße zu, die sie nie gethan haben, und die nur sein allsehendes Auge unter einer nicht erfüllten Bedingung voraus erblickte; ja er mindert deshalb ihre Strafe — Paulus bekommt, da er sich zu Jerusalem befindet, zweymal einen göttlichen Befehl zu seiner Abreise,

B 3

weil

^{*)} So müßte man hier das griech. πλήν welches der sel. Lutherus durch doch giebt, übersetzen. Eine Bedeutung, die wir ihm beylegen hat es auch Ephes. V. 33.

Apost. weil die Stadt die Predigt von Christo nicht annehmen würde. Es
 Gesch. wird also den Juden ihre Verachtung, ob sie gleich noch nicht ausgebrochen
 XXII.
 17. 21. war, schon in so fern beygemessen, daß ihnen deshalb die Predigten des Apo-
 stels entzogen werden. Nun begreifen wir, wie Gott uns allen den Fall
 Adams zurechnen könnte, weil er vorher erkannte, daß wir alle, wenn er uns
 an dessen Stelle gesetzt hätte, eben dieselbe Sünde würden begangen haben —
 Zweene Menschen mußten die ersten seyn, zweene Menschen mußten zu den Stam-
 ältern ihres Geschlechtes geschaffen werden, wenn die Welt durch die natür-
 liche Zeugung bevölkert werden sollte. Unstreitig sahe Gott, daß dies der beste
 Weg sey, den Erdboden mit Einwohnern zu besetzen. Dies würden wir glau-
 ben müssen, weil Gott, der nur das beste wählen kann, dies Mittel zu Erei-
 chung seiner Absichten wirklich gewählt hat; dies, sage ich, würden wir aus
 diesem Grunde schon glauben müssen, wenn wir auch die Spuren der ewigen
 Weisheit, die sich wirklich dabey finden, nicht entdecken könnten. Inzwi-
 schen sind wir doch im Stande, manchen Vorzug hierbey wahrzunehmen.
 Die Menschen würden sich, wenn sie nicht durch die natürliche Zeugung von
 einander abstammten, als ganz Fremde angesehen haben. Dann wären alle
 Pflichten wegfallen, welche wir uns jezund darum erweisen, weil ein ge-
 meinschaftliches Blut in unsren Adern schlägt. Wie mächtig sind aber nicht
 diese Bande der Verwandtschaft, die uns zusammenfesseln! Es war also
 Weisheit von Gott, zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, zur
 Bevölkerung des Erdbodens den Weg der natürlichen Zeugung zu erwählen.
 Zweene Menschen mußten denn die ersten seyn und die Stammältern ihrer
 Ps. 139. Nachkommen werden. Gott, der Allwissende, vor dem Tage gebildet wur-
 16. den, als noch keiner da war; Gott, vor dem die entfernteste Zeit schon ent-
 wickelt lag, da noch keine Zeit, da noch lauter Ewigkeit war; Gott, der, ehe noch
 einmal Menschen geschaffen waren, schon vorher erkannte, was diese Menschen
 thun würden: dieser allwissende Gott sahe auch voraus, daß unter dem ganzen
 Geschlechte der Menschen kein einzig Paar sey, das durch völlige Unterwerfung
 unter seine Befehle, durch willigen Gehorsam gegen sein Gesetz die Vollkom-
 menheiten, so er ihnen bey der Schöpfung zu schenken beschlossen hatte, erhal-
 ten, und den seligen Stand der Unschuld behaupten würde. Er sahe vor-
 aus, er möchte nun zu Stammältern erwählen, welche er wollte; sie wür-
 den alle fallen, alle sündigen, alle die Freyheit, welche er, als das vortreff-
 lichste Kleinod, unter allen Geschöpfen des Erdbodens nur ihnen, seinem
 Meisterstücke, seinem Ebenbilde zugedacht hatte, misbrauchen; sie würden
 alle Rebellen an ihm werden, alle durch Vollbringung des Willens des
 Satans sich in die Sklaverey der Hölle stürzen, und alsdann auf ihre sämt-
 liche

liche Nachkommen mit ihrem Blute ihre Sünden vererben. Was mußte Gott, da er dies vorher sahe, thun, wenn er nach den unveränderlichen Grundsätzen seiner ewigen Weisheit handeln wollte? Er mußte die Menschen zu den Stammältern unsers Geschlechts erschaffen, von denen er erkannte, sie würden, in Vergleichung mit andern, eine weniger schwere Sünde begehen; sie würden zwar fallen, aber doch nicht so tief, wie die übrigen; sie würden durch ihren Ungehorsam weniger übelie Folgen auf ihre Nachkommen bringen; sie würden durch ihre Uebertretung das wenigste Böse in der Welt anrichten; sie würden so fallen, daß ihnen noch wieder könnte aufgeholfen, und ihr Heil durch andre Mittel befördert werden. Denn daß man schwerer fallen könne, als die ersten Menschen gefallen sind, beweiset uns der Fall Satans und der Engel, die ihm anhiengen, welche durch eine einzige Sünde gleich völlig verstöckt im Bösen geworden, so, daß kein Mittel zu ihrer Rettung übrig geblieben, sondern die Hölle diese rebellische Schaar gleich nach ihrem Falle zum Raube bekommen.

Lasset uns demnach aufhören, meine Freunde, den Adam und die Eva zu schelten, wenn wir uns nicht selbst schelten wollen; lasset uns aufhören, unsere ersten Stammältern wegen ihres Misstrauens gegen Gott, wegen ihrer Leichtgläubigkeit gegen die betrügerischen Vorstellungen des Satans, wegen ihres Wankelmuths, wegen ihres stolzes, oder was wir uns sonst für ein Verbrechen, als die erste sündliche Regung bey ihnen gedenken mögen, lasset uns, sage ich, aufhören, ihnen darüber Vorwürfe zu machen, weil dies eben so viel heißen würde, als uns selbst Vorwürfe machen. Ein jeder von uns, der an der ersten Eltern Stelle gewesen wäre, würde gesündigt haben, wie sie sündigten; er würde gefallen seyn, wie sie fielen; ja er würde vielleicht noch schwerer gesündigt haben, noch tiefer gefallen seyn; vielleicht — erschrecket dafür! — vielleicht so tief wie Satan und seine Engel fielen, die als unselig verstöckte in den Pfuhl der Hölle hinabgestürzt wurden. Jetzt, Al. Z. werden wir erst verstehen, was die Schrift sagt, es sey durch ^{Röm. V.} einen Menschen die Sünde kommen in die Welt, und der Tod durch ^{12.} die Sünde, und es sey also der Tod zu allen Menschen hindurch gedrungen, weil sie alle in ihm, in dem Adam, gesündigt hätten. Wir alle sündigten nämlich in unsren Stammältern, weil, wenn wir uns an ihrem Platze befunden hätten, wir gewiß sämtlich eben die Sünde, und wol noch auf eine viel unseligere Art begangen haben würden, die jene ausübten — Niemand klage aber auch nun weiter die Gerechtigkeit Gottes an, wenn er Adams Fall uns zurechnet. Niemand sage, es sey dies eine fremde Sünde, die ihn nichts angehe. Wir haben allerdings ^z ihr seihet

het es, den größten Antheil daran; es ist gewissermaßen unsre eigene Sünde; wir haben in Adam auch gesündigt; und Gott, wenn er uns deswegen zur Rechenschaft fordert, verlangt nur die Bezahlung einer Schuld von uns, die unsre eigene ist, und die nicht Adam allein über uns gebracht, sondern welche wir in gewisser Absicht uns selbst zugezogen haben. O heiliger Vater! gerechter Richter! du behältst Recht in deinen Worten, du bleibest rein, wann du gerichtet wirst. †)

Sind

†) Mir ist die gemeine Erklärung unsrer Gottesgelehrten gar nicht unbekannt. Sie sagen, es würde uns die Sünde und der Fall der ersten Eltern darum von Gott zugerechnet, weil sie das ganze Geschlecht der Menschen vorgestellt hätten. Beide zusammen wären das caput seminale und foederale des menschlichen Geschlechts gewesen, d. i. die Personen, von welchen alle andre abstammten, und mit denen Gott im Namen der übrigen einen Bund, einen Vertrag gemacht. Sie wären also als die Syndici ihrer sämtlichen Nachkommen zu betrachten. Wenn nun ein von einer Gemeine bestellter Syndicus in ihrem Namen eine gewisse Sache ausführte, so müßte es sich die Gemeine gefallen lassen, wenn er auch sein Amt dabei noch so schlecht verwaltete. Ich habe wider diese Erklärung nichts einzuwenden; nur glaube ich, man könnte dabei noch nicht stehen bleiben. Der Scharfsichtige wird uns den Einwurf machen, daß sich zwar jene Gemeine müßte gefallen lassen, was ihr Syndicus in ihrem Namen vornehme, weil sie ihm nach freyer Wahl Vollmacht dazu ertheilet. Wer hatte aber dem Adam diese Vollmacht gegeben? seine Nachkommen, deren Bundeshaupt er vorstellen sollte, waren ja noch nicht einmal da? Es ist hier der Fall, da einer Gemeine von der Obrigkeit ein Syndicus zu Ausführung ihrer Sache bestellt wird. Denn sind die ersten Eltern unsre Syndici gewesen, so haben wir sie nicht gewählt, sondern Gott hat sie uns dazu gesetzt. Und nun entsteht die Frage, warum hat er das gethan? warum hat er eben den Adam und die Eva und keine andern erwählt? warum müssen wir das auf unsre Rechnung schreiben lassen, was jene verschuldet haben? Hier antworten wir, darum, weil Gott per scientiam medianam vorher sahe, alle andre Menschen würden gewiß auch fallen, und noch wol tiefer, wie Adam und Eva. Gott müßte aber nach seiner Weisheit die beste Welt, d. i. den Zusammenhang der Dinge, der in Vergleichung mit den übrigen möglichen Welten noch das meiste Gute und das wenigste Böse in sich fassen würde, erwählen, und mithin auch auf unserer Erde diejenigen zu den Stammältern schaffen, deren Sünde die wenigsten übeln Folgen nach sich zog. Sind wir also von jener Ehre ausgeschlossen worden, so sind wir selbst Schuld daran; eben so, wie der Mann, den wir S. 13 zum Beispiel anführten, nur sich allein es zuzuschreiben hatte, daß ihm das richterliche Amt nicht aufgetragen wurde. Mithin sind wir auch an allen daraus entstandenen Folgen Schuld, und wird mithin die Sünde Adams und der Eva mit Recht uns zugerechnet.

Ich habe diese Erklärung meinem ehemaligen Lehrer, dem sel. D. und Prof. Neusch in Jena, zu verdanken, einem Manne, der eben so liebenswürdig durch seinen sittlichen Charakter, als durch seine ausgebretete Kenntniß der Wissenschaften verehrungswürdig war. Man findet sie in seiner introduct. in theolog. reuel. §. 350. 360. E

Sind wir bisher so glücklich gewesen, A. Z., Eure Ueberzeugung zu Zwey besördern; haben wir, wie wir uns schmeicheln, die Gerechtigkeit Gottes ter bey Zurechnung der Sünde Adams, so wie wir es wünschten, vertheidiget: Theil so hoffen wir in dem Verfolg unsrer Betrachtung noch weniger Schwirgsleiten vor uns zu finden; oder sie wenigstens leichter als die vorigen zu haben. Aus eben den vorhin angenommenen Grundsäzen werden wir Euch Gott hat den Juden, jezund beweisen, daß Gott gerecht gehandelt, daer die Juden, die ^z die zu Christi Zeiten lebten / wegen des von ihren Vorfahren unschuldig ^{seit} Bluts der Propheten zur Rechenschaft gefodert — Darum Blutschulden, so ihre Erden / von dem Blute an des gerechten Abels, bis auf das Blut auf sich ge- Zacharias / Barachias Sohn. Gott erkantte auch hier nach seiner Allmacht ^{ten mit} wissenheit, daß die damaligen Juden eben die Propheten würden erwürget ^{Recht zu} haben, die ihre Vorfahren getötet hatten, wenn sie zu jenen Zeiten gelebt rechnen hätten. Da sie nach dem Blute der Apostel dürsteten; da sie Petrum und Barnabam verfolgten, Johannem und Jacobum entthaupteten, Paulum und Stephanum steinigten: wie sollten sie dem weniger blutgierig gegen die Propheten gewesen seyn? doch, was sage ich? da sie des Sohns Gottes nicht verschonten, da sie den Heiland der Welt aus einer Stadt in die andre verfolgten; da nicht einmal die Heiligkeit des Tempels ihre rasende Wuth aufhalten konnte, sondern sie mehr als einmal ihre Hände aussstreckten, um das unschuldige Lamm Gottes vor dem Altare des Herrn zu erwürgen, wenn nicht ein Wunder den mörderischen Arm zurückgehalten hätte; da sie endlich Barrabam, einen Stöhrer der öffentlichen Ruhe, einen Aufrührer, der dabey ein Mörder war, sich losbatzen, und den, der keine Sünde begangen hatte, in dessen Munde kein Betrug erfunden worden war, ans Kreuz schlugen; ihn, der mehr Wunder, herrlichere Wunder verrichtet hatte, als alle Propheten; ihn, dem sie selbst das Zeugniß geben hatten, er sei ein Meister von Gott gesandt, er lehre den Weg Gottes recht; da sie also des Erlösers nicht schoneten: so würden sie gewiß auch keines Propheten geschonet haben, wenn sie zu der Propheten Zeiten gelebt hätten.

Joh.
III, 2.
Matth.
XXII, 16.

Er ist aber nicht der Erfinder davon. Petrus Musäus, Henigius, Frankius, öffentliche Lehrer der Gottesgelahrheit zu Mindeln und zu Kiel, haben sie bereits vor ihm, obgleich nicht in der, Ordnung, in dem Zusammenhang, in der Schärfe, doch in Ansehung der Sache selbst, vorgetragen. Der erste in einer diss. de loco Paul. Rom. V, 12. quod peccatum origin. si formaliter peccatum; der zweyte in seinem Buche de veritate religionis christiana; der dritte in seinen exercitationibus Antimborchianis.

E

hätten. Ihr gieriger Nachen, den nur nach dem Fleische der Apostel hungeerte, ihr durstiger Schlund, der nicht anders als mit dem Blute der Boten Gottes, der Zeugen Jesu Christi gestillt werden konnte, würde sich wahrlich auch nicht von dem Morde der Propheten enthalten haben. Das einzige Verbrechen, da sie den Sohn Gottes tödten, war schwerer, als wenn sie alles gerechte Blut der Propheten, womit die Erde vor ihnen war gefärbet worden, mit eigenen Händen vergossen hätten. Und da sie keinen Scheu trugen, die verdammlichste unter allen Sünden auszuüben, so würden sie noch viel weniger bei sich angestanden haben, die Missethaten ihrer Väter, wosfern sie an deren Stelle gewesen wären, zu begehen. Es waren also die Blutschulden, die in vorigen Zeiten auf das Land Judäa geladen worden, nicht als ganz fremde Schulden für die damaligen Einwohner anzusehen, sondern als solche, woran sie, da sie dieselben billigten, und selbst noch schwere begingen, den größten Anteil nahmen. Und folglich konnten sie auch an ihnen bestraft werden. Ja, Gott, der so lange seine Ohren verstopft zu haben geschienen, da so viel unschuldig Blut der Gerechten von der Erde zu ihm um Rache geschrieen; Gott, der einem abtrünnigen Volke so lange mit väterlichen Verschönen nachgesehen hatte; Gott, der eine Stadt, die sonst seine Stadt gewesen, nun aber zur Mördergrube geworden war, noch immer erhalten und geschützt hatte: Gott mußte, wenn er nicht blindlings gütig seyn, wenn er nicht Undankbare durch seine Wohlthaten noch schlimmer machen, wenn er seine Gnade nach seiner Weisheit austheilen, wenn er was ihre Thaten verdienet, ihnen vergelten, wenn er mit einem Worte gerecht verfahren wollte, so mußte er endlich seine Strafgerichte über sie losbrechen lassen.

Wie heißt es denn aber in unserem Evangelio auf daß über euch komme alle das gerechte Blut? Könnte man hier nicht auf den Verdacht gerathen, es hätten die Juden jene Sünden nach einer unüberstehlichen Nothwendigkeit begehen müssen, damit auch die alten Verbrechen ihrer Väter an ihnen hätten bestraft werden können? — Keinesweges, Nachdenkende Zuhörer! Es wird hier nur die Folge, es wird die Verbindung mit dem vorigen angegeben. Es hätte für das Wort auf daß eigentlich in unsrer Uebersezung darum † stehen müssen. Weil ihr die Lehrer, die Boten, die ich unter euch sende, tödten, kreuzigen, in euren Schulen geißeln und von einer Stadt in die andre verfolgen werdet, darum wird über euch kommen alle das ges-

rech-

† Denen, welche die Sprache verstehen, werde ich nicht nothig haben zu beweisen, daß ira wirklich diese Bedeutung habe. Stock hat in seinem interpr. graec. N. T. §. 229. s. not. a. eine Menge Stellen, die hieher gehören, aus dem N. T. angeführt. Deuarius de gr. linguae particulis beweiset es p. 170. aus Profanscribenten.

rechte Blut, das vergossen ist auf Erden. Weil ihr durch eure Mordthas-
ten die Verbrechen eurer Vorfahren billigen und dadurch bezeugen wer-
det, ihr hättet, waret ihr an deren Stelle gewesen, es nicht besser
gemacht, als sie: so werden auch die Blutschulden eurer Väter,
die durch eure eigner gehäufet sind, endlich zusammen von euren Händen
gefodert werden.

Allein ist denn Gott nicht ein wahrhaftiger Gott? und hat er
nicht einmal durch seinen Propheten gesagt: der Sohn soll nicht
tragen die Misserthat des Vaters? — Allerdings, meine Freunde Ezech.
de! Leset aber nur die vorhergehenden und nachfolgenden Worte; be XVIII. 20
merket daraus die Umstände, unter welchen Gott diese Verheißung er-
theilet hat. Der Sohn, spricht er, soll nicht tragen die Misserthat
des Vaters, darum daß jener recht und wohl gethan, und v. 19.
alle meine Rechte gehalten und gethan hat, darum soll er le-
ben. Des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihn seyn. Beklehret v. 20.
sich also der Sohn von den Misserthaten seines Vaters, so wird der
Fluch von ihm hinweggenommen. Gehet es aber wie dort bey den
Juden, tritt der Sohn in die Fußstapfen seines Vaters; wird jener
noch ein ärgerer Bösewicht, als dieser war; häufet er die Blutschul-
den, welche schon von seinen Vorfätern her auf ihm ruhen: so ist 2 Buch
auch der Herr unser Gott ein eifriger Gott, der die Sünden der Va-Mos. xx,
ter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, wenn 5.
sie fortfahren, ihn zu hassen und sein Gesetz zu übertreten.



Richtet nun, Unpartheyische Zuhörer! ob Gott gerecht gehandelt
habe, da er von den Händen der Juden Blut foderte, das ihre
Vorfahren vergossen hatten; von den Juden, welche die Apostel er-
würgten, den Sohn Gottes kreuzigten, und dadurch schwerere Mis-
serthaten begingen, als ihre Väter; die durch ihr Verfahren bezengten,
daß sie noch gottloser wären, als ihre Vorfätern, daß sie die Ver-
brechen derselben gut gethan hießen, und daß sie alles Blut, welches
ihre Väter vergossen hatten, eben so begierig würden in sich gesoffen
haben, wenn sie zu deren Zeiten gelebt hätten. — Richtet nun, ob
Gott gerecht handele, wenn er Adams Fall uns zurechnet, da er

nach seiner Allwissenheit vorher gesehen, daß ein jeder unter den Menschen, den er an Adams Stelle würde geschaffen haben, eben so, und noch wol schwerer sündigen, noch wol tiefer fallen würde, als

Joh. vii. Adam fiel — Richtet nun hierüber, aber richtet ein recht Gerichte,
24. und dann werdet ihr gewiß bekennen müssen: Herr! du behältest
recht in deinen Worten, du bleibest rein, wenn du gerichtet wirst.



Was haben wir denn aber wol für einen Nutzen von einer solchen Predigt? was für einen? — Dünket es Euch also was geringes zu seyn, von einer Haupt eigenschaft Gottes, von der Gerechtigkeit des ewigen Richters, überzeugt zu werden? Dünket es Euch was geringes zu seyn, von Zweifeln die uns oft quälen und ängstigen, die Streitigkeiten erregen können und erreget haben, befreyet zu werden? Dünket es Euch was geringes zu seyn, die gute Sache Gottes vertheidigt und die Waffen seiner Widersacher wie dümne Stäbe zerbrochen zu sehen? Dünket Euch aber alles dieses was geringes zu seyn, so wisset, daß wir daraus noch besondere Vortheile in Absicht auf die gegenwärtigen Zeiten für uns ziehen können. Wie mancher kürzliche Mensch, der verwegen gnug ist, die Gerichte Gottes zu meistern, hat wol nicht in diesen Jahren, da Gott den besten Theil des Erdbodens durch einen verwohrenden Krieg heimsucht, bey sich gedacht, daß Gott zu hart mit uns verfahre. Wir könnten durch unsre Sünden dergleichen schreckliche Rache nicht verdienet haben, da Gott in vorigen Zeiten bey eben so schweren Sünden nicht gleiche Strafgerichte über unsre Vorfahren verhängt habe. Wisset demnach, wenn Gott vorhin die Welt mit väterlichem Verschonen getragen hat, um sie durch seine Güte zur Buße zu locken: so werden nun die Sünden unsrer Väter an uns ihren Kindern mit bestrafet. Saget nun nicht, das wären fremde Schulden, deren Bezahlung Gott, wenn er gerecht verfahren wollte, nicht von uns fodern könnte. Saget nicht, das wären fremde Sünden, wofür wir nicht büßen könnten. Wir haben unsrer Väter Sünden zu unsren Sünden gemacht, da wir durch unsre eigne Sünden bewiesen, daß wir sie billigten, und daß wir ihre Missethaten eben so geschwind würden ausgeübt haben, wenn wir zu ihren Zeiten gelebt hätten. Waren unsre Väter böse, so bezeugen wir gewiß durch uns

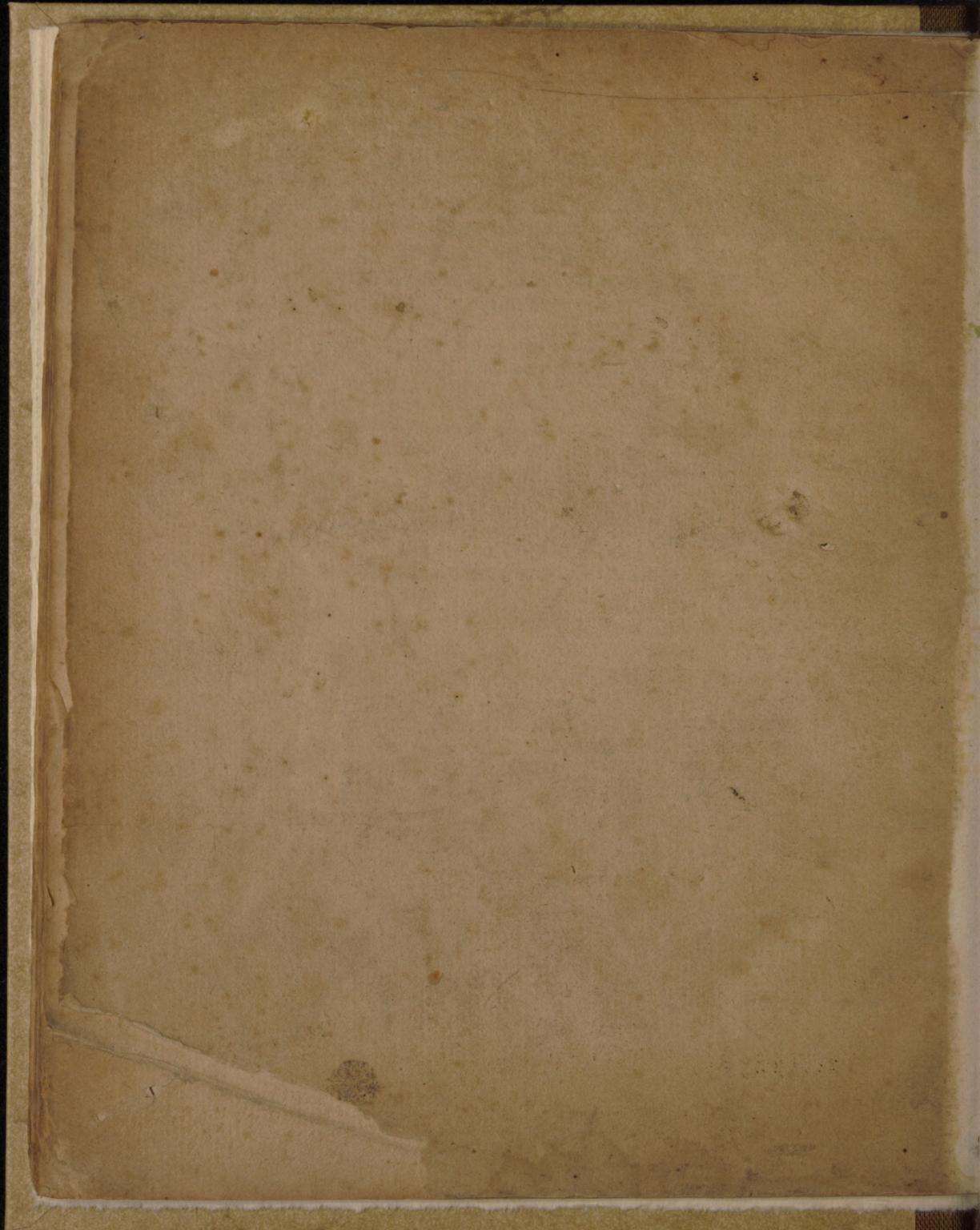
unsre noch größere Bosheiten, daß wir ihre ächte Nachkommen sind. Wann haben der Unglaube und das Laster und die Gottlosigkeit ihr Reich mehr ausgebreitet gesehen, als in diesen unglücksvollen Tagen, für welche wir aufgehoben waren? Darum hat Gott den Verderber ins Land gesandt, er hat uns geschlagen in seinem Zorn; und o wohl uns! wenn wir es fühlen mögten. Wie manche unglückliche Stadt, die vorhin unter den Städten Deutschlands in stolzer Pracht vorzüglich glänzte, hat das traurige Schicksal bereits erfahren, das Gott über Jerusalem sprach: eure Häuser sollen euch wüste gelassen werden. Vom Schwerte gefressen, von den Flammen verzehret, in Steine und Schutt verwandelt, unter ihren Ruinen begraben, muß, was noch übrig ist, nun mit dem grausamsten Feinde, dem Hunger, kämpfen. Noch zeucht die Zwietracht im Lande herum, vom Schrecken und vom Tode begleitet, und macht Städte zu Wüsten und Länder zu Einöden. Noch rauchet im Blute der Menschen getränkter der erhitzte Stahl in der frechen Hand des wilden Kriegers. Noch zittern die Völker vor seinem Schnauben, und Länder erbeben vor seinem Grimm. Herr, laß das Schwert des Zorns nicht über unsre Häupter herabsinken! Herr, laß das Werk der Rache nicht auf unsre Scheitel treffen!

Getrost, Glaubige Freunde! So wie Gott fremde Sündenzurechnet, so rechnet er auch fremde Gerechtigkeit, fremdes Verdienst, das Verdienst seines Sohnes zu. Dieser mußte in die Welt kommen, er mußte sich mit einer menschlichen Natur vereinigen, er mußte Fleisch und Blut an sich nehmen und wie andre Menschen gebohren und uns, seinen Brüdern, in allem, die Sünde ausgenommen, ähnlich werden, um unser Heil zu wirken. So wie durch Eines Sündes die Vers. Röm. v. dammniss über alle Menschen kommen ist: also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen. Lasset uns diese Gerechtigkeit des Erlösers als unsren Schild im Glauben ergreifen, um uns dadurch wider die Pfeile der göttlichen Rache, die über halsstarrige Sünder herabgeschossen werden, zu decken. Lasset uns gewaschen mit dem Blute des Lammes in die Vaterarme des Allmächtigen werfen, und Erbarmung für uns und unsre seufzende Brüder erflehen. Dies Fest, welches der Menschwerbung unsers Heilandes, dieser größten Wohlthat, die der Grund unserer Seligkeit ist, gewidmet worden, müsse uns als bußfertige Sünder zu den Altären des Herrn hinzutreten sehen, um daßelbst mit gläubigem Herzen Bitte, Gebet, Fürbitte zu opfern. Wenn wir

wir nur erst die Wohlthaten Gottes mit innigster Brust erkennen, wenn wir nur erst mit Worten und mit der That ihn loben; wenn wir nur erst unsre Werke zu seinem Ruhme gesprächig seyn lassen; wenn wir nur erst das Ehre sey Gott in der Höhe! recht
 Zuc. II, 14. anstimmen werden: so wird auch endlich das Chor der himmlischen Heerschaaren, wie bey der Geburt unsers Heilandes, dem bedrängten Geschlechte der Sterblichen wieder zurufen: und Friede den Menschen auf Erden †). Amen!

†) Ich folge bey Erklärung dieses Verses denen, welche die Unterscheidungszeichen ändern, und ihn alsdann so übersehen: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen; ein Wohlgefallen! d. i. daran hat der Herr ein Wohlgefallen. Hier haben wir einen bessern Verstand als bey der gemeinen Uebersetzung, da es sehr unbestimmt bleibt, was das Wohlgefallen seyn soll, welches den Menschen angewünschet wird. Es streitet auch für die neuere Erklärung, daß Gott in der Höhe, und die Menschen auf Erden sich in den beiden membris des Verses sehr deutlich entgegen gesetzt sind und also dem Gott in der Höhe die Ehre, den Menschen auf Erden der Friede von den Engeln zugerufen wird ---- Ich kann mich nicht ganz eigentlich besinnen, von wem ich diese Erklärung zuerst gehöret habe; mich deutlich von einem meiner vormaligen Göttingischen Lehrer, gegen welche ich stets die ehrfurchtsvollsten Gesinnungen hegen werde. Ist mir recht, so war es vom Herrn D. u. Prof. Heumann.







m Blute ihre Sünden vererben. Was mußte ahe, thun, wenn er nach den unveränderlichen Weisheit handeln wollte? Er mußte die Men, unsers Geschlechts erschaffen, von denen er er Vergleichung mit andern, eine weniger schwere en zwar fallen, aber doch nicht so tief, wie die ihren Ungehorsam weniger übel Folgen auf ihre würden durch ihre Uebertretung das wenigste; sie würden so fallen, daß ihnen noch wieder hr Heil durch andre Mittel befördert werden, illen könne, als die ersten Menschen gefallen sind, ins und der Engel, die ihm anhiengen, welche leich völlig verstockt im Bösen geworden so, daß g übrig geblieben, sondern die Hölle diese rebellis rem Falle zum Raube bekommen.

fhören, meine Freunde, den Adam und die Eva nicht selbst schelten wollen; lasset uns aufhören, wegen ihres Misstrauens gegen Gott, wegen ih die betrügerischen Vorstellungen des Sas nuths, wegen ihres stolzes, oder was wir uns sonst e erste sündliche Regung bey ihnen gedenken mö aufhören, ihnen darüber Vorwürfe zu machen, würde, als uns selbst Vorwürfe machen. Ein ersten Alstern Stelle gewesen wäre, würde gesün ten; er würde gefallen seyn, wie sie fielen; ja er er gesündiget haben, noch tiefer gefallen seyn; r! — vielleicht so tief wie Satan und seine Engel ekt in den Pfuhl der Hölle hinabgestürzt wurden.

st verstehen, was die Schrift sagt, es sey durch Röm. V. de Kommen in die Welt, und der Tod durch 12. Iso der Tod zu allen Menschen hindurch ge in ihm, in dem Adam gesündiget hätten. in unsren Stammältern, weil, wenn wir uns ätten, wir gewiß sämtlich eben die Sünde, und igere Art begangen haben würden, die jene auss age aber auch nun weiter die Gerechtigkeit Gott all uns zurechnet. Niemand sage, es sei dies ei nichts angehe. Wir haben allerdings ihr ses het

